Dabei hätte die Kontextualisierung hinein in die europäischen Realitäten durchaus noch breiteren Raum einnehmen dürfen. Zu den Kommentatoren zählen u. a. Prof. Michael Herbst und Dr. Martin Reppenhagen vom Greifswalder Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass sich alle europäischen Gesprächspartner darin einig sind, dass man für gänzlich unterschiedliche nationale, kirchliche und gesellschaftliche Kontexte viel von Kellers Ansatz profitieren könne. So trägt diese begrüßenswerte Europa-Edition hoffentlich dazu bei, dass die wichtigen Einsichten von Timothy Keller in Sachen Gemeindeaufbau noch stärker für den europäischen Kontext fruchtbar gemacht werden.

Philipp Bartholomä

Ralf Kunz, Thomas Schlag (Hg.): *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2014, geb., 537 S., € 38,-

---

Auf 537 Seiten stellen 58 Verfasser aus der zumeist praktischen Theologenzunft der Schweiz und Deutschlands in 57 Artikeln von etwa acht Seiten Länge ihr Spezialgebiet dar. „Ziel dieses Handbuches ist es, angesichts einer sich dynamisch verändernden Kirchen- und Gemeindegewirklichkeit [i.] zentrale Problemstellungen protestantischer Ekklesiologie zu identifizieren, [ii.] gegenwärtige thematische Forschungseinsichten zu präsentieren und auf diesem Hintergrund [iii.] Entwicklungsperspektiven für verschiedene Handlungsfelder von Kirche und Gemeinde [einschließlich theologischer Forschungsaufgaben] aufzuzeigen“ (9).

Die beiden Herausgeber aus Zürich gliedern die Beiträge nach einer *Einführung* (1.) in acht Gruppen mit jeweils sieben Artikeln.

Zunächst werden in einem zweiten Teil unter der Überschrift „Entwicklungslinien“ Perspektiven aus den jeweiligen theologischen Disziplinen zur ekklesiologischen Entwicklung entfaltet. So diskutiert u. a. J. Frey „Aspekte der sozialen und geistlichen Dynamik“ in der neutestamentlichen Jesusbewegung (36f). Systematisch-theologisch untersucht Chr. Tietz das Entwicklungspotential einer *ekklesia semper reformanda* (49, 51), das sich nicht aus normativen Kirchenbildern, sondern aus ekklesiologischen Grundspannungen wie der zwischen „individueller Glaubensfreiheit und institutioneller Bindung“ ergibt (54). St. Huber fordert in „religions- und kirchensoziologischer Perspektive“ eine nicht normative, sondern konsequent empirische Theologie der Gemeinde- und Kirchenentwicklung (79). Während im Fächerkanon die Missionswissenschaft fehlt, bringt U. Turoska religionswissenschaftliche Perspektiven in eine sich als Kulturhermeneutik verstehende Praktische Theologie ein (88), wie sie auch A. Grötzing (63f) vertritt.

Im dritten Hauptteil geht es um „Erhebungen“, also um soziologische Untersuchungen und ihre Konsequenzen u. a. in den aktuellen Reformdebatten (u. a. Kirche der Freiheit, Chr. Grethlein), zur Kirchenmitgliedschaft (B. Weyel), zur Lebensstilforschung (C. Schulz, ohne Berücksichtigung der Arbeiten von H. Hempelmann u. a. zur Lage in Württemberg und Baden) und zum Pfarrerberuf (J. Hermelink) bzw. zum Ehrenamt (B. Hofmann). Unter volkskirchlichen Leitvorstellungen von Kirche kann G. Kretzschmer beim Thema Kirchenaustritt und –eintritt vor „Mitteln evangelikaler Mission“ (115) warnen.

Im vierten Hauptteil „Einordnungen“ beschreibt F. Lienhard den Ort von Kirche im (religionspluralistischen) Gespräch der Religionen (151), während K. Fechtner im Rückgriff auf J. Hermelink und D. Rössler für die „Volkskirche“ plädiert, weil sie die „unhintergehbare Vorgabe‘ einer evangelischen Kirche [ist], die der Selbständigkeit des christlichen Glaubens verpflichtet ist“ (162). E. Hauschildt plädiert für eine Kirchenentwicklung als Organisationsentwicklung (171ff) auf dem Hintergrund seines Verständnis von Kirche als Hybrid aus Institution, Organisation und Bewegung (169f), das von vielen Verfassern des Handbuchs aufgegriffen wird (u. a. 98, 319; ähnlich schon R. Kunz). Von CA XIV her definiert Th. Schlag Kirche als „[ö]ffentliche Kirche“ mit dem Anspruch, Öffentlichkeit „zu orientieren, zu kritisieren, zu reformieren und gegebenenfalls Gegenöffentlichkeit herzustellen“ (179, 20). Für W. Gräß hingegen liegt der Schwerpunkt der „Kirche als Ort der Religion“ (189) darin, Menschen bei der Erschließung ihrer Lebensdeutung so zu helfen, dass sie – evangeliumsgemäß – in eine „Lebensform der Freiheit“ geführt werden (194). „Kirchliche Arbeit ... aufgrund von Offenbarung, göttlicher Stiftung..., vorgegebenem Auftrag usw. funktioniert [heute] nicht mehr“ und war für ihn auch nie sachgemäß (195). Eine weitere „Einordnung“ stellte U. Pohl-Patalong mit ihrer „Kirche bei neuen Gelegenheiten“ (198) dar. Dabei werden Überlegungen von M. Nüchtern über die Würdigung „sporadisch gelebter Kirchenmitgliedschaft“ mit neuen (nicht missionarischen!) Gemeindebildungen jenseits der Parochie verbunden (200).

Im fünften Hauptteil werden die „Entfaltungsbereiche“ Seelsorge, Pfarrerberuf, Gottesdienst und Liturgie, Predigt, Bildung, Diakonie und Gemeindeaufbau in einer „perspektivischen Entwicklungslogik durchleuchtet“ (13). In vielen Beiträgen geht es dabei um eine Antwort auf die fortschreitende Diversifizierung (242) und Säkularisierung der Gesellschaft (232), Rückgänge an Kirchenmitgliedern und Finanzen (239), religiöse Individualisierung und Privatisierung (255).

In den „Erscheinungsformen“ des sechsten Hauptteils geht es um aktuelle Herausforderungen gemeindlicher Existenz. Wie ist die postmoderne Realisierung von Kirchenmitgliedschaft fast ausschließlich „über die Inanspruchnahme biographisch veranlasster Gottesfeiern“ („Kausalgemeinde“, 281) praktisch-theologisch weiterzuentwickeln (Th. Knie)? Wie ist mit Kooperationen und Gemeindefusionen umzugehen (288)? (In diesem Beitrag von H. Strub werden wie an anderen Stellen (u. a. 126, 239, 327) explizit Schweizer Verhältnisse reflektiert). U. Liedke beschäftigt sich mit „inklusive Gemeindeentwicklung“ (300)

und Th. Gundlach mit Chancen und Grenzen von „Profilgemeinden“ (309). Für die Herausgeber gehört auch die „missionarische Gemeindeentwicklung“ (317), die M. Herbst differenziert und (selbst-)kritisch darstellt, zu einer Erscheinungsform von Kirche neben anderen, wie auch die „solidarische und global engagierte Gemeinde“ (336), die R. Hoburg unkritisch und in Abgrenzung von missionarischem Gemeindeaufbau (341) entfaltet.

Die „Einsatzbereiche“ des siebten Hauptteils sind vom kirchlichen Bildungsauftrag geprägt, der für die Herausgeber ein „Leitmotiv“ der gesamten Debatte um Kirchen- und Gemeindeentwicklung darstellt (24f). Gemeinde- und religionspädagogische Überlegungen gehören genauso dazu, wie die zu „Akademie-Gemeinden“ (365) oder zu „Jugendkirchen“ (381) oder die zur Funktion von Musik (373) und Kunst (392) für das Thema des Handbuchs. Abschließend wird die aktuell notwendige Umnutzung von Kirchenräumen (400) reflektiert.

Ähnliches begegnet unter dem Titel „Kirchenschließung“ (416) im achten Hauptteil wieder, der „Entgrenzungen“ beschreibt und darin u. a. „Gemeinde in Netzwerken“ (409), „Migrationskirchen“ (433), „Fresh expressions of church“ (S. Müller, 450) und „aktuelle Spiritualitätsangebote“ (462) vorstellt. Bei „Mission und Evangelisation“ entfaltet T. Faix eine für ihn zukunftsweisende und ökumenisch anschlussfähige missionale Ekklesiologie, die etwa in einer „Emerging Church“ Gestalt gewinnt (446).

Der letzte Hauptteil „Ermöglichkeiten“ stellt verschiedene Bildungsgestalten und Ressourcennutzungen im Raum von Kirche dar, die ihrer Entwicklung dienen. Dazu gehören „Organisations-“ (u. a. H. Böckel, 469) und „Personalentwicklung“ (487), Fundraising (497) und Öffentlichkeitsarbeit (505). Im letzten Kapitel zeichnen die beiden Herausgeber die Fragen der Kirchen- und Gemeindeentwicklung in ihr Verständnis Praktischer Theologie im Kontext der „universitären Bildung“ (522) ein.

Der einleitenden Einsicht der Herausgeber, dass „die Lektüre dieses Handbuchs ... zerklüftete Diskurslandschaften [offenbart]“ (22), ist angesichts der unterschiedlichsten theologischen und kirchlichen Positionen und Wahrnehmungsfelder der Verfasser zuzustimmen. Ihr Bemühen, trotzdem eine Klammer etwa über Leitdifferenzen (16–22) und über die Leitmotive Raum, Diversität und Bildung herzustellen (22–25), vermag nicht immer zu überzeugen. Auch die Einordnung der Kapitel in die „E“-Hauptteile wirkt bisweilen etwas künstlich. Warum etwa Gemeindefusionen in Teil 7, Kirchenraumumnutzung in Teil 8 und Kirchenschließungen in Teil 9 erscheinen, wird auch im ansonsten der Metareflexion dienenden ersten Kapitel „Diskurslandschaften gegenwärtiger Kirchen- und Gemeindeentwicklung“ (9ff) nicht weiter erläutert.

Insgesamt fällt auf, dass kaum ein Autor ohne positive Anknüpfung an Schleiermacher auskommt. Ihm kommt dabei nicht nur eine historische Bedeutung als „Begründer“ der Praktischen Theologie als Wissenschaft zu, sondern er gilt bei vielen als theologischer Referenzpunkt (12, 15, 57, 240, 464, u. ö.). Demgegenüber gehören „evangelikal-missionarische“ Ansätze zu den wenigen Aspekten,

die – trotz der Beiträge von Herbst, Faix und Müller – von vielen Verfassern grundsätzlich abgelehnt werden. Bereits in ihrer Einleitung benennen Kunz und Schlag entsprechende Einstellungen (19, 23), die unter anderem biblizistische Begründungsmuster in Freikirchen (Frey, 31), die Arbeitsformen von Willow Creek (Kretzschmar, 115), die Lausanner Erklärung zum Umgang mit nicht-christlichen Religionen (Lienhard, 153), missionarische Großveranstaltungen (Plüss, 238), Bemühungen „zur (Rück-)Gewinnung verlorener Kirchenmitglieder“ (Hoburg, 338) und missionarische Medienarbeit (Haberer, 506) betreffen. Solche Bewertungen sind allerdings nicht verwunderlich, wenn „dogmatische“ Kirchenbilder von vornherein verdächtig sind (12). Immerhin werden die Fragestellungen biblisch-missionarischer Gemeindeentwicklung – anders als etwa im „Handbuch Praktische Theologie“ von Gräß und Weyel – diskutiert, und kritische Anfragen sollten ernsthaft geprüft werden.

Kaum in den Blick der Verfasser gerät die „mittlere Ebene“ der Kirchenkreise (W. Nethöfel / Böckel 470), die m. E. aber eine zentrale Rolle in kirchlichen Veränderungsszenarien spielen. Naturgemäß ist das Reflexionsniveau so vieler Artikel unterschiedlich und nicht immer wird die Gliederungsvorgabe der Herausgeber (Information, Interpretation, Innovation) eingehalten, die der Vergleichbarkeit der Beiträge dient.

Insgesamt bietet das Handbuch einen umfassenden Einblick in aktuelle Fragestellungen und Diskurse praktisch-theologisch reflektierter Kirchen- und Gemeindeentwicklung zu einem erstaunlich günstigen Preis.

Wolfgang Becker

Birgit Weyel, Peter Bubmann (Hg.): *Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche*, VWGTh 41, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2014, 278 S., € 48,-

---

Unter dem Begriff „Kirchentheorie“ reflektiert die neuere Praktische Theologie die Frage, „welches Kirchenverständnis das Handeln der Kirche im Kontext einer religiös-pluralistischen Gesellschaft konstruktiv anzuleiten vermag“ (Stefan Schweyer, *Kontextuelle Kirchentheorie*, Zürich, 2007, 12). Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Bestandsaufnahme und Diskussion zur aktuellen Kirchentheorie im Rahmen der Fachgruppen-Tagung Praktische Theologie innerhalb der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie (WGTh) im September 2013 in Berlin. Dabei wurden aktuelle Forschungsprojekte sowie zentrale Leitbegriffe der Kirchentheorie diskutiert und weiterentwickelt.

Den Anfang macht Wilfried Engemann mit seinen Ausführungen zum prominenten kirchentheoretischen Leitbegriff der „Kommunikation des Evangeliums“ (15–39). Dabei nimmt er u. a. Bezug auf Christian Grethlein, der in seinem gro-